

GOLDAN

Es war ein kühler Nachmittag mitten im April, als Goldan an die Stadttore von Gardon kam. Er hatte einen langen und beschwerlichen Weg hinter sich und nun freute er sich auf die Bequemlichkeiten in einer gemütlichen Herberge. Die Stadtwachen fragten ihn nach seinem Namen und winkten ihn dann gleich durch. Goldan hatte sich die Stadt größer vorgestellt, vielleicht ein wenig kämpferischer, aber was er hier sah, entsprach eher einem mit Stadtmauer umzogenen Dorf. „Grenzer“, dachte er und schritt gemächlich die breite Straße entlang. Rechts von ihm konnte er durch eine Gasse einen Tempel sehen, doch er bog links ab. Eine kleinere Straße führte direkt auf ein großes, ringförmiges Gebäude zu. Die Arena war Ziel seiner Reise gewesen. Hier wollte er sich als Kämpfer Ehre und Reichtum erwerben. Doch wie alles in den Träumen und Wünschen größer und schöner ist, so war auch die Arena für Goldan eher eine Enttäuschung. Er hatte sich große Tribünen, mehrere Kampfebenen und Hindernisse erwartet. In seinen Träumen waren Sitzbänke, Arenaböden und Säulen aus blitzblankem Marmor gewesen, gespensterhaft erleuchtet von kupfernen Feuerschüsseln. Hunderte von begeisterten Zuschauern jubelten auf ihren Plätzen, und tapfere Krieger strahlten in glänzenden Rüstungen. Doch was er hier sah, erinnerte ihn eher an einen Trainingsplatz bei einer mittelmäßigen Militärakademie. Der ovale Arenaboden bestand nur aus festgetretenem Staub, die Zuschauertribünen waren hastig zusammengezimmerte Holzgerüste, und der ganze Platz wirkte leer und verlassen. „Sie wünschen, mein Herr?“, die helle, fast schon schrille Stimme riß Goldan aus seinen Gedanken. Ein knapp eineinhalb Meter großer Halbbling mit blitzblauen Augen sah ihn fragend an. „Wo kann man sich hier für einen Kampf anmelden?“, fragte Goldan ohne wirkliches Interesse. „Nun, eigentlich bei mir mein Herr, aber zur Zeit sind gar keine Kämpfe. Sie werden erst in knapp zwei Wochen wieder ausgetragen, wenn Markttag ist. Wie heißt ihr, Herr?“ Die Antwort hatte Goldan nicht überrascht. Schon als er in die Arena gekommen war, hatte er sich gefragt, ob hier überhaupt Kämpfe stattfanden. Mit einem knappen Brummen drehte er sich um und ließ den Halbbling ohne Antwort stehen. Goldan hatte nicht vor, vierzehn Tage in diesem Kaff zu bleiben, aber angeblich waren hier alle Städte so - so hinterwäldlerisch. Schlecht gelaunt schlenderte er durch mehrere Gassen und Straßen, bis er schließlich beim Tempel ankam. Am angrenzenden Platz war gerade eine Gruppe Gläubiger versammelt. Die braunen Kutten mit den langen Kapuzen verrieten Goldan sofort, daß er es hier mit der Bekehrer-Gemeinschaft zu tun hatte. Da er nicht sehr gläubig war, bog er nach links ab und folgte einer Straße nach Süden. Obwohl er erst knapp eine Stunde in Gardon war, hatte er doch schon das Gefühl alles zu kennen, also steuerte er das nächste Gasthaus an. „Gasthof Post - wie originell“, dachte Goldan und betrat die Gaststube durch eine enges Holzportal. Der Duft von Fleisch, Rauch und Alkohol lag in der Luft. Drei Leute - einfache Menschen, Bauern oder Handwerker - saßen an einem Tisch und spielten Karten, während der Wirt am Tresen Bierkrüge trocknete. Goldan verspürte keine rechte Lust, mit jemanden zu sprechen und setzte sich an einen freien Tisch. Der Wirt versuchte mit ihm ins Gespräch zu kommen, aber abgeschreckt durch die knappen Antworten gab er es bald auf und brachte Goldan sein Bier. Verflixt, dachte Goldan, als er aus Sortan nach Siebenstädten aufgebrochen war, hatte er nicht viel erwartet. Ein kleines Stück Land, Frieden und Ruhe waren ihm genug erschienen. Doch der lange Weg hatte seine Gedanken schnell wieder auf die Abenteuer, Kämpfe und Schlachten gebracht, vor denen er eigentlich geflohen war. Schnell waren Leiden und Blutvergießen vergessen, und noch bevor er Gardon erreicht hatte, wünschte er sich nichts sehnlicher, als sich als Kämpfer einen Namen zu verdienen. Er war gerade auf den Weg nach Palwek gewesen, als ihn ein Bauer mit Fuhrwagen ein Stück mitgenommen hatte. Eben dieser Bauer hat ihm auch von der Arena in Gardon und den herrlichen Kämpfen erzählt. Jetzt hieß es wieder in die Realität zurückkehren. Goldan wollte Siebenstädten noch eine Chance geben und dann wieder in den Norden ziehen. Er zahlte und ging schon früh zu Bett.

Als am nächsten Morgen die Sonne hell zum Fenster herein schien, war Goldans Laune gleich wieder viel besser. Er würde es dieser Welt zeigen, von ihm würden noch die Barden in hundert Jahren singen! Voller Optimismus, der in seiner Familie weit verbreitet war, packte er seine sieben Sachen und ging. Der Wirt riet ihm, die Straße nach Fistun zu meiden, da Wegelagerer die Gegend unsicher machten. Das klang doch nach Abenteuer! Mit verschmitztem Grinsen dankte Goldan und verließ Gardon durch das westliche Südtor. Er hatte es keinesfalls eilig. Er wollte auf jeden Fall mit den Banditen zusammentreffen, daher ging er betont langsam und spielte nebenbei mit seinem Geldbeutel. Fast hätte er vor Freude laut aufgelacht, als ihm zwei voll bewaffnete Männer den Weg versperrten. Da sie ihre Waffen jedoch noch in der Scheide ließen, machte auch Goldan keine Anstalten anzugreifen. „Guten Tag, der Herr. Wenn Sie bitte den dem Fürst Feuerklinge zustehenden Wegezoll bezahlen würden.“, noch während er sprach ging der ältere der beiden mit geöffnetem Beutel auf Goldan zu. Dieser wartete erst gar nicht. Mit seinem Schwert durchbohrte er blitzschnell den Beutel, so daß dutzende von Münzen auf den Boden fielen. Der jüngere Bandit zog augenblicklich sein Schwert, doch der ältere ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und fügte trocken hinzu: „Und uns den Geldbeutel ersetzen.“ Etwas verwirrt von der Reaktion seines Gegners versuchte Goldan einfach an den beiden vorbeizugehen, als plötzlich etwas Hartes seinen Hinterkopf traf und er vorwärts über den Fuß des alten Räubers stürzte. Goldan landete mit dem Gesicht voran 20cm vor dem anderen Räuber. Noch bevor er wußte, was überhaupt geschehen war, drückte ein Fuß sein Gesicht in den Schlamm, während ihm jemand seine Beutel abnahm. „Zuzüglich einer

Aufwandsentschädigung macht das..... Wir nehmen alles.“, das schmutzige Lachen des Räubers trieb Goldan zur Weißglut. Kaum ließen die Räuber von ihm ab, da sprang er auf, griff nach seinem am Boden liegenden Schwert und stürzte sich in den Kampf. Sein Schwert erreichte nicht annähernd sein Ziel. Der alte Raubritter wirbelte herum und mit einigen gezielten Hieben entwaffnete er Goldan. Sein Schwert flog einige Meter durch die Luft und blieb etwas entfernt im Boden stecken. Der Ritter grinste ihn an, tätschelte ihn dann mit seinem Schwert und verbeugte sich: „Jonas Blaubart mein Name, meines Zeichens Schwertmeister von Fürst Feuerklinge. Ihr solltet ein wenig trainieren mein Sohn, ansonsten könnten sich häßliche Narben in Ihrem Gesicht breitmachen.“ Ohne an irgendwelche Folgen zu denken, stürzte sich der hitzköpfige und gedemütigte Goldan mit bloßen Händen auf Blaubart. Wieder wurde er von der Heftigkeit der plötzlichen Gegenattacke überrascht. Eine metallene Hand tauchte plötzlich von irgendwo auf und ließen Goldan in einen Wirbel von Sternen und Lichtblitzen versinken.

Das erste, was Goldan nach seiner Bewußtlosigkeit wahrnahm, war getrocknetes Blut an seiner linken Schläfe. Er öffnete vorsichtig die Augen und schloß sie sofort wieder, als gleißendes Sonnenlicht seinen Kopf beinahe explodieren ließ. Er würde liegen bleiben. Sollten doch die Götter darüber entscheiden ob Goldan Rettiger jemals wieder aufstehen würde. Auch wenn es ein trauriges Ende für so eine glorreiche Karriere war..... Goldan gab sich einen Ruck. Ohne seinen Körper vorzuwarnen, öffnete er die Augen und ließ das helle Licht alle Schmerzen aus seinem Körper herausbrennen. Als er sich einigermaßen erholt hatte, setzte Goldan sich auf. Etwas kleines goldenes rutschte von seinem Bauch. Goldan lag seitlich am Wegrand. Neben ihm lag sein Schwert und die Goldmünze, die die Raubritter „gütiger weise“ zurückgelassen hatten. „Du hast Geld, ein Schwert, das Du führen kannst und ein hübsches Gesicht. Mein Sohn, Deinem Glück kann nichts mehr im Wege stehen!“ ,die Worte seines Vaters klangen wie ein Hohn in seinem Gedächtnis wieder. Oja, ihm konnte nichts geschehen! Ein ironisches Schnaufen war alles, was Goldan dem aufkeimenden Gefühl der Hilflosigkeit entgegengesetzt konnte. Vorsichtig befühlte er seinen Kopf. So wie er jetzt aussah, würde es lange dauern, bis ein Mädchen ihn wieder anschauen würde. Wasser - er mußte trinken und sich waschen. Etwas im Norden hinter einem Hügel hörte er das vertraute Plätschern, das Wellen am Ufer erzeugen. Ein Glück, daß der Gardonsee so nahe lag. Während sich Goldan zum Wasser schleppte vielen ihm wieder die trostreichen Worte seines Vaters ein: „Ein Schwert und einen harten Willen sind alles, was ein junger Mann braucht, um sein Glück zu machen.“ So hatte auch sein Vater angefangen. Als Sohn eines kleinen Schusters hatte er sich den Weg zu einem Offizier der Armee von Sordanien erkämpft. Sein Vater war eben ein toller Kerl! Darum lag Goldan wahrscheinlich auch soviel daran, als erfolgreicher Kämpfer vor seinen Vater treten zu können. Seit seinem 10 Lebensjahr, als er in der Akademie aufgenommen wurde, versucht Goldan der beste Kämpfer der Welt zu werden. Der Erfolg war bescheiden. Er hatte als einfacher Soldat im Kampf gegen die Barbarenstämme gekämpft und war nach knapp sieben Monaten aus der Armee ausgeschieden, als er die Leiden und die Nöte der Verwundeten nicht mehr sehen konnte. Zu seinem Vater getraute er sich nicht mehr, und so verbrachte er einige Wochen im Schmutz der Straßen von Sortan. Als der Hunger zu groß wurde, überwand er seine Angst und kehrte zu seinem Vater zurück. Dieser hätte ihn auch gerne wieder zu sich genommen, doch Goldans Stolz ließ das nicht zu. Er konnte nicht der Verlierer in den Augen seines Vaters bleiben. Also ließ er sich etwas Geld geben - knapp 200 Goldmünzen - und ging mit dem Gelübde erst wieder zurückzukehren, wenn er sich einen Namen gemacht hatte. Wie schnell man doch 200 Goldmünzen los ist. Vom Wasser aus lächelte ihn sein verdrehtes Spiegelbild an. Nein, aufgeben kam gar nicht in Frage!

Der Weg nach Fistun war ihm endlos erschienen, aber schließlich stand er doch vor dem hoch aufragenden Tor der Stadt. „Kein Einlaß nach 19.00“, war die knappe Auskunft der Wache. Weder Fluchen noch Betteln half Goldan weiter. Es würde eine kalte Nacht werden. In den einigen Städten war es üblich, kleine Holzhaufen vor der Stadt zu hinterlegen, um Reisenden den Aufenthalt wenigstens ein wenig zu erleichtern. Trotzdem ging diese Tradition in mehr und mehr Städten ein, vor allem seitdem häufig Wegelagerer und Banditen bei den Städten lagerten. Um so erfreuter war Goldan, als er einen kleinen Holzhaufen erblickte. Er nahm sich einige Holzscheiter und zündete sich ein kleines Feuer an. Er wollte sich gerade hinlegen, als eine kleine Gestalt ans Feuer herantrat. „Darf ich...?“ ,noch bevor Goldan geantwortet hatte, saß der Fremde schon am Feuer. Er war in einen braunen Umhang gekleidet und der Widerschein des Feuers spiegelte sich auf seinem blassen Gesicht, aus dem eine knollige Nase hervorragte. Zwei lustige braune Augen funkelten Goldan an. „ Mein Name ist Hewig Schnellfuß. Du bist wohl ein Krieger? Wie heißt Du? Ist das Dein Schwert da? Haben das Zwerge gemacht? Wo hast Du bloß diese schlimme Wunde her? Ah, wahrscheinlich eine Rauferei! Wegen einem hübschen Mädchen? Wie heißt sie? Hast Du gewonnen?“ Ein Kender! Goldan griff instinktiv nach seinem Geldbeutel, als ihm einfiel, daß er gar kein Geld mehr besaß. Plötzlich wurde sich Goldan bewußt, daß der Kender noch immer auf eine Antwort wartete. Aber auf welche Frage? „Na, ich bin heilfroh, jemand gefunden zu haben. Es ist immer so schrecklich langweilig eine Nacht alleine zu verbringen. Ich wette, Du weißt einige lustige Geschichten zu erzählen! So wie mein Onkel Dickbauch. Der wurde nie müde Geschichten zu erzählen. Wann immer man bei ihm zu Besuch kam, war er gerade damit beschäftigt, eine seiner vielen Geschichten zu erzählen. Am häufigsten aber erzählte er die Geschichte, wie er seinerzeit den Eisdrahen Frido überredet hatte, ihn nicht zu fressen, indem er so lange auf ihn eingeredet hat, bis er eingeschlafen ist. Der Drache natürlich, nicht Onkel Dickbauch. Der nämlich hat sich dann heimlich aus der Höhle geschlichen. Jetzt leider ist Onkel Dickbauch tot. Meine Tante

sagt, daß er einem Steinriesen eine Geschichte erzählen wollte, daß der undankbare Riese ihn dann aber mit einem Stein zerquetscht hat. Ich persönlich glaube aber, daß Onkel Dickbauch nur unabsichtlich von dem Felsen getroffen wurde, den der Riese versehentlich losgetreten hat.“ Der Kender redete so schnell, daß Goldan mit dem Hören nicht nachkam. Als Hewig schließlich tief Luft holte, unterbrach er ihn blitzschnell: „Es freut mich außerordentlich, Deine Bekanntschaft zu machen Hedwig, aber ich für meinen Teil war gerade in Begriff schlafen zu gehen. Im übrigen ist mein Name Goldan, und ich bin dafür bekannt, viele zu geschwätzig Kender zum Schweigen gebracht zu haben. Wenn Du willst, kannst Du bei meinem Feuer bleiben. Gute Nacht!“ - „Wie?“ - „Wie was?“ - „Wie hast Du sie zum Schweigen gebracht?“ Der Kender erntete einen eisigen Blick. „Und ich dachte schon, Du wärest nicht so ein langweiliger Typ wie die anderen!“ Der Kender erhob sich, streckte sich zu seiner vollen Größe von knapp einem Meter und ging. Er würde sich die Nacht auf eine andere Art und Weise vertreiben. Gedankenverloren griff Hedwig in einen seiner Beutel und schnepfte eine Goldmünze in die Luft, nur um sie gleich darauf wieder aufzufangen. Wie nachlässig, so eine Münze einfach liegen zu lassen! Es könnte sie ja jemand stehlen! Aber jetzt hatte er sie ja und er würde sie gut für ihn aufheben. Jeden Tag eine gute Tat.

Am nächsten Morgen war Goldan einer der ersten, der die Stadt betrat. Auf den Weg nach Siebenstädten hatte man ihm berichtet, daß Fistun eine der wichtigsten Handelsstädte in der Grenzregion sei, und er war sich sicher, daß man hier schnell Arbeit finden würde. Die Hauptstraße, die Fistun in zwei Hälften teilte, war von geschäftigen Treiben erfüllt. Rechts von Goldan war das Wohnviertel. Viele kleine Gassen führten in ein Gewirr aus kleinen Häusern. Links von ihm war das Geschäftszentrum der Stadt. Rund um den Marktplatz - einem lächerlich kleinen Marktplatz - waren die wichtigsten Geschäfte. Goldan schlängelte sich gerade durch die Menschenmenge und suchte sich seinen Weg zum Stadtamt, als er plötzlich ein bekanntes Gesicht entdeckte. Hewig Schnellfuß machte gerade seinem Namen alle Ehre und rannte zwischen Beinen, Karren und anderen Hindernissen direkt auf Goldan zu. Als ein kleiner Lederbeutel auf ihn zuflog, fing Goldan in reflexartig auf. „Haltet die Diebe!“, ein wohlgenährter Mann, dessen Gesicht ebenso rot war wie seine Robe, wälzte sich schnaufen und mit den Finger auf den flüchtenden Kender zeigend durch die Massen. Augenblicklich drehten sich alle zu Goldan um. Ein anderer Mann, dessen groben und starken Hände auf eine körperlich schwere Arbeit hinwiesen, kam dem Roten sofort zu Hilfe. Seine Augen verrieten Goldan, daß er mehr auf eine kräftige Schlägerei als auf Rechtsprechung aus war, und daß er kaum fragen würde, wie Goldan zu dem Beutel gekommen war. Goldan beschloß, sich so schnell wie möglich aus der Patsche zu helfen. Er schleuderte seinem Angreifer den Geldbeutel ins Gesicht, machte am Satz kehrt und folgte dem immer wieder untertauchenden Wuschelkopf des Kenders. Bald schon waren beide in eine kleine Seitengasse verschwunden, aber Hewig machte keine Anstalten stehenzubleiben und sich eine Strafpredigt von dem wütenden Goldan anzuhören. Erst als dieser ihn eingeholt und mit einem kräftigen Schlag in den Rücken zu Fall gebracht hatte, besann er sich anders. „Möcht bloß wissen, warum sich der Mann so aufgeregt hat! Ich wollte ihm doch nur den Geldbeutel aufheben, den er so nachlässig fallen gelassen hat. Aber anstatt sich bei mir zu bedanken... Nichts als Undank in der Welt! Na gottseidank kann man sich wenigstens auf seine Freunde verlassen. Wo warst Du eigentlich die ganze Zeit? Einige Sekunden später und ich wäre von dieser Bestie zerfetzt worden! Naja, besser in letzter Sekunde als gar nicht. Bloß, was machen wir jetzt? Ich wette der Fettkloß hat inzwischen die Wachen alarmiert, und die sind ja für ihre Kenderfeindlichkeit bekannt! Wir sollten vielleicht besser aus der Stadt raus...“ Goldan war perplex. Dieser widerliche Kerl zog ihn in dieses Schlamassel und hatte dann noch die Nerven ihn als Freund zu bezeichnen! „...bloß das Südtor ist jetzt mit Sicherheit schon versperrt, und auch die anderen Tore werden geschlossen sein bevor wir sie erreichen...“ Goldan schoß es heiß in den Kopf. Er verspürte große Lust diese kleine Landplage wie sie ist in den Boden zu stampfen! „...natürlich ist da noch der Weg über die Dächer, aber seit Onkel Talim am Giebel ausrutschte und sich anschließend am Boden den Kopf einschlug habe ich immer ein ungutes Gefühl... Ob es weh tut, wenn man den Kopf bis in den Brustkorb gedrückt bekommt?...“ Genau das fragte sich Goldan auch - allerdings aus einem ganz anderen Grund! „Vielleicht hört man dann sein Herz schlagen. Glaubst Du, daß man dann sein Herz schlagen hört?“ Die Antwort auf diese Frage mußte noch ein Weilchen warten, denn plötzlich tauchten einige Wachen an der Straßenecke auf. „Uiiii! Jetzt wird's lustig! Komm schon...“ Der Kender packte Goldan an der Hand und zog ihn mit sich mit. Dieser ließ sich nicht lange bitten. Angesichts der drei schwer bewaffneten Wachen ließ er seine Mordgedanken fallen und folgte dem Kender Widerspruchslos. Die beiden rannten um so viele Ecken, daß Goldan komplett die Orientierung verlor, doch das ständige klappernde Geräusch der Rüstungen verriet ihm, daß sie die Verfolger noch nicht abgehängt hatten. Plötzlich standen sie in einer Sachgasse. Rund um sie herum waren Häuser, und hinter ihnen bogen schon die Wachen um die Ecke. „Verlaß Dich auf einen Kender und Du bist verlassen.“, alte Sprichwörter hatten schon was Wahres... „Steh doch nicht so rum!“ , die Stimme kam von oben. Der Kender war an einer Dachrinne entlang auf ein Dach geklettert und streckte ihm nun eine Hand entgegen. Goldan faßte sich ein Herz und kletterte ebenfalls an der schlecht befestigten Rinne hoch. Doch die Wachen waren schneller. Eine Hand in einem Lederhandschuh erwischte den rechten Fuß von Goldan, kurz bevor er ihn hochziehen konnte. Der Wache stand die Siegesfreude ins Gesicht geschrieben, als ein gut gezielter Stein die Erfolgsaussichten jäh änderte. Der Griff lockerte sich, und die Wache ging mit einer gebrochenen Nase und einem schmerzverzerrten Gesicht zu Boden. „Hehe, niemand legt sich mit Meisterschütze Schnellfuß an! Habe ich Dir eigentlich schon

erzählt, wie ich einen roten Drachen mit einem einzigen Schuß aufs Maul vertrieben habe? Die Bestie war nur wenige Zentimeter entfernt, als ich blitzschnell meine Schleuder ergriff und ihm eines versetzte!“, selbst bei Ihrem halbsbrecherischen Lauf über die Dächer der Stadt konnte es der Kender nicht lassen. Unter sich hörte Goldan das Schimpfen und Fluchen der Wachen, doch durch die Abkürzungen über die Dächer waren Goldan und Hewig um vieles schneller. Trotzdem fragte sich Goldan, wie er aus der Sache wieder heil herauskommen sollte. Schließlich wollte er nicht den Rest seiner Tage auf den Dächern einer kleinen Handelsstadt im Grenzgebiet verbringen! Beinahe hätte er den Kender vom Dach geschupft, als die Dächer plötzlich zu Ende waren. Knapp eineinhalb Meter trennten das Dach von der Stadtmauer. Eineinhalb Meter Weite und zwei Meter Höhe! „Jetzt wird’s interessant! Das letzte Mal wäre ich beinahe auf den Boden gefallen, aber damals haben sie auch alle mit Steinen nach mir geworfen! Sie hätten mich sicher gesteinigt, wäre ich nicht mit einem waren Teufelssprung über die Mauer entkommen!“ Für den Kender gab es keinen Zweifel: Den Sprung würde er auch noch schaffen! Goldan war da schon unsicherer. Da er aber keine andere Wahl hatte - schließlich hatten ihn die Wachen noch nicht vergessen - entschloß er sich ebenfalls zu springen. Ohne auf den Kender zu warten holte er Anlauf und sprang. Sekundenlang schien er in der Luft zu schweben, doch die Mauer schoß mit atemberaubender Geschwindigkeit auf ihn zu. „Zu tief!“, war alles was er dachte, als er mit einem kräftigen Krach an die Mauer prallte. Instinktiv krallte Goldan sich an der oberen Mauerkante fest. Trotz Schmerzen zog er sich hoch. Völlig erschöpft wartete er auf der Mauerkante auf den Sprung des Kenders. Zu seinem Überraschen saß dieser bereits breit grinsend neben ihm. Dabei deutete er vielsagend auf einen langen Stock, der an der Stadtmauer lehnte. „Aber doch nicht ohne Hilfsmittel! Wofür meinst Du wohl, sind wir den ganzen Weg über die Dächer gelaufen? Trotzdem, ganz nette Vorstellung!“, mit diesen Worten zog Hewig den Stab hoch und ließ ihn an der anderen Seite der Mauer wieder hinab. „Möchtest Du wieder ohne Stab ?“, schon war der grinsende Kender am Stab hinab gerutscht. Angesichts der sieben Meter hohen Mauer entschloß sich Goldan den Stab zu nehmen...

„Da ich dir soeben das Leben gerettet habe, nehme ich an, daß wir jetzt Freunde sind. Wo gehen wir jetzt hin? Ich habe gehört, daß im nördlichen Konykwald ein Drache aufgetaucht ist. Das klingt doch aufregend! Wir könnten natürlich auch nach Jola gehen, da beginnt nämlich bald das Frühjahrsfest, und dann wird immer Gratis-Wein ausgeschenkt. Natürlich war ich auch schon lange nicht mehr bei den Elfen, du weißt ja, die mögen...“ Kurz entschlossen packte Goldan den Kender am Kragen und hob ihn hoch. „Mir ist absolut egal wo du hinwillst, aber damit wir uns verstehen, ich will daß du mir so schnell wie möglich aus den Augen gehst!“ „Lassen wir doch einfach das Glück entscheiden! Kopf oder Wappen? Ich nehme Kopf!“, geschickt fingerte Hewig in seine Taschen und ließ gleich darauf etwas Glitzerndes in den Himmel fliegen. Goldan fing das Ding in der Luft ab und ließ dabei den Kender zu Boden fallen. Das Flugobjekt war eine Goldmünze mit dem Wappen von Sordanien und den Kopf von König Tamur III. Seine Goldmünze! „Dieb!“, fauchte er Hewig an, der auf allen Vieren rückwärts von Goldan weg krabbelte und sich dabei verteidigte: „Du hast sie beim Lagerfeuer verloren, und ich dachte, ich kann sie dir zurückbringen. Na siehst du, ohne mich wäre sie jetzt weg, aber...“ Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, legte Goldan die Münze dem Kender vor die Füße, drehte sich um und marschierte Richtung Sigol. Als Hewig einen Blick auf die Goldmünze warf, konnte er deutlich das sordanische Wappen in der Sonne glänzen sehen. Er würde wohl doch allein nach Sigol gehen.

Die schnellen Schritte ließen Goldans Wut schnell verrauchen. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Münze nicht wegzugeben. Egal, er würde es schon schaffen. Nach einer solchen Pechsträhne mußte das Glück doch wieder zurückkehren! Gegen Mittag erreichte Goldan die Senke von Sigol. Sigol lag in dieser kleinen, wiesigen Mulde zwischen dem südlichen Konykwald und dem nördlichen Ausläufern des Ornomwaldes. Die Stadt wirkte klein und zerbrechlich - wie zwischen zwei gigantischen Fingern zerquetscht. Goldan erinnerte sich an die wenigen Unterrichtsstunden in Geschichte, die er in seiner Jugend genossen hatte. Soweit er sich erinnern konnte, war Sigol im Laufe der Zeit von etlichen Katastrophen heimgesucht worden. Zuletzt war die Stadt in dem großen Goblkrieg 772 bis 814 von Hobgoblins belagert, eingenommen und zerstört worden. Nach dem Krieg, als die Stadt Kondor als siebente Stadt im Grenzgebiet von allen anderen sechs Städten erbaut wurde, um die Gobline endgültig zu vertreiben, hatte man Sigol wieder neu aufgebaut. Trotz Kondor und dem Burgwall war Sigol nach wie vor die gefährdetste Stadt im Grenzgebiet. Nachdem sich Goldan satt gesehen hatte, begab er sich in die Stadt. Die Gebäude in Sigol wirkten alle rein und ziemlich neu. Wie auch Fistun wurde Sigol von einer Hauptstraße, die zwischen den Toren verlief, in zwei Teile geteilt. Da Goldan nicht vorhatte, noch am selben Tag weiterzureisen, machte er sich auf die Suche nach einem Gasthof.

Als er den Gasthof Einkehr betrat, viel Goldan sofort die gespannte Atmosphäre auf. Obwohl der Schankraum gut gefüllt war, war es unheimlich ruhig. Eine größere Gruppe hatte sich um einen Tisch in der hinteren Ecke versammelt. Von dort waren gedämpfte Stimmen und leises Schluchzen zu hören. Da Goldan den Wirt nicht erblicken konnte, schritt er auf die Gruppe zu. Acht Männer, darunter auch der Wirt, hatten sich um eine Bäuerin mittleren Alters versammelt. Sie stützte sich weinend auf den Tisch, während die Männer leise diskutierten. Als Goldan hinzutrat, wurde der Bann vom Wirt gebrochen. „Tag, warmes Essen gibt’s erst am Abend, aber kühles Bier und guten Wein können gleich serviert werden.“ Goldan wollte schon dankend ablehnen und auf seine finanziellen Umstände hinweisen, überlegte es sich dann aber anders: „Danke, ich bin nur auf der Durchreise und wollte mich nach eventuellen Problemen auf den Straßen erkundigen.“ Mit diesem

Blindschuß hatte er voll ins Schwarze getroffen! Die Bäuerin brach wieder in heftiges Schluchzen aus, und sofort kümmerten sich die Männer um sie. Der Wirt winkte Goldan mit sich und führte ihn zur Theke. „Die Straße nach Kondor ist zur Zeit alles andere als sicher! Diese arme Frau hier wurde zusammen mit ihrem Mann und ihrem Sohn von einer Gruppe Hobgoblins und Goblins überfallen. Nur sie konnte entkommen. Zwar haben sich zwei andere Reisende sofort auf die Verfolgungsjagd eingelassen, aber unter uns gesagt, ich hege nicht viel Hoffnung.... Hier müßte längst wieder etwas unternommen werden, aber in Kondor kümmern sie sich nur um ihre eigenen Probleme! Wie ich hörte, rüsten diese verdammten Warzengnome wieder eine Armee auf! Ja die Zeiten werden wieder schlechter! Glauben sie mir, man merkt das nirgends besser als in einer Gaststube. Die Gäste werden bereits immer verschlossener, und es ist Monate her, seit ich den letzten Zwerg hier gesehen habe!“ Als Goldan in die aufgeregten, braunen Augen des Wirtes sah, witterte er Abenteuer, Ruhm - und eine Chance sich eine Unterkunft und Essen zu besorgen. „Dann muß ja sofort jemand nach Kondor geschickt werden, um einen Wachtrupp zusammenzustellen! Hier muß sofort etwas geschehen! Ich werde mich gleich auf den Weg machen und notfalls auch die Nacht durchmarschieren...“ Der Köder war ausgelegt, und der begeisterte Wirt biß sofort an! „Mein Herr, euer Angebot ist durchaus lobenswert, aber ihr solltet keinesfalls nachts in dieser unsicheren Gegend reisen! Wartet bis morgen früh und die Bewohner werden euer Angebot erleichtert annehmen!“ Jetzt mußte er es geschickt angehen, denn ein guter Held kann wohl kaum zugeben, daß in seinem Geldbeutel ein großes Loch klafft, weil er von Banditen und einem Kender ausgeraubt wurde! „Tja, die Sache ist die, daß ich meinem Vater in Kondor meinen Lohn bringen möchte, doch dieser ist auf meiner Reise leider schon beträchtlich geschrumpft... Wenn ihr aber ein Strohlager im Stall und etwas Wasser...“ Volltreffer! „Mein Herr, was denkt ihr von uns! Wir bieten euch natürlich mit Freuden unsere Gastfreundschaft an. Eßt euch satt und ruht euch für eure Aufgabe aus.“

Voller Vorfreude auf seine ruhmvolle Rückkehr begab sich Goldan am nächsten morgen auf die Reise. Es war kein weiter Weg bis Kondor, und Goldan wollte noch vor Mittag sein Ziel erreichen. Er schritt schnell aus und hielt nur an der ihm beschriebenen Stelle, wo der Überfall stattgefunden hatte, an, um sich ein wenig umzusehen. Das Gebiet hier war hügelig und unbewaldet, doch an dieser Stelle ragten mehrere Felsbrocken aus der Erde. Es war ein idealer Platz für einen Hinterhalt. Als Goldan etwas abseits vom Weg suchte, entdeckte er mehrere Wagenspuren, die sich am Fuße der Hügel in Richtung Westen schlängelten. Er überlegte, daß es mit Sicherheit besser wäre mit konkretem Wissen um Unterstützung in Kondor anzuschauen und beschloß, den Spuren zu folgen. Die Spuren, die sich in der lockeren Erde tief eingegraben hatten und daher auch gut sichtbar waren, führten Goldan immer weiter vom Weg ab. Als dann schon die Abenddämmerung einbrach, fragte er sich, ob es nicht doch klüger gewesen wäre, zuerst Verstärkung zu holen. Doch noch bevor die Sonne untergegangen war, hatte er gefunden, wonach er gesucht hatte. Ein schwarzer Brandfleck und niedergetrampertes Gras waren Beweis genug. Hier hatten die Banditen gelagert. Goldan war kein ausgebildeter Fährtenleser, aber er hatte bei seiner Ausbildung genug gelernt, um die deutlichsten Zeichen deuten zu können. Er stellte fest, ca. ein Dutzend Hobgoblin mit drei Wägen und mehreren Ochsen hier übernachtet hatten. Da Goldan keine große Lust verspürte, nachts zu reisen, beschloß er, ebenfalls hier zu übernachten.

Am nächsten morgen stand Goldan schon zeitig auf, um seine Verfolgung wieder aufzunehmen. Schon nach wenigen Marschstunden änderte sich die Umgebung. Die Hügel wurden immer flacher, und das saftige, grüne Gras wurde mehr und mehr von dünnen langen Steppengrasbüscheln unterbrochen, bis Goldan schließlich in einer Wüstenrandsteppe stand. Noch immer waren die Wagenspuren deutlich zu sehen, aber da Goldan keine Wasserreserven hatte, beschloß er beizudrehen. Den selben Weg zurückzugehen hätte Goldan mehr als einen Tag gekostet, und so entschied er sich, geradewegs nach Norden zu ziehen. Irgendwann würde er schon wieder auf die Straße treffen.

Tja, irgendwann schon, aber nicht so schnell wie er es sich gedacht hatte. Schon bald merkte er, daß er in dieser fremden Umgebung vollständig die Orientierung verloren hatte. Goldans Orientierungssinn war noch nie sehr stark ausgeprägt gewesen, aber er hatte doch angenommen, daß er am helllichten Tage fähig wäre stets in Richtung Norden zu gehen. Doch die vielen Hindernisse - Felsen, Dornengebüsch und Hügel - verwirrten ihn doch weit mehr als er gedacht hatte. Gegen Abend ließ sich Goldan dann völlig erschöpft unter einen Baum fallen. Der Proviantbeutel, den er von dem Wirt aus Sigol bekommen hatte, war seit dem Mittagessen leer, und auch seine Feldflasche enthielt keinen Tropfen Wasser mehr. Das einzige, was für eine gemütliche Nachtrast vorhanden war, war Brennholz. Nach wenigen Handgriffen brannte vor Goldan ein kleines Feuerchen, an dem er die doch noch kühle Nacht verbringen wollte. Doch es sollte keine ruhige Nacht werden. Irgendwann mitten in der Nacht, Goldan hatte jegliches Zeitgefühl verloren, wurde er von einem lauten Heulen aufgeweckt. Wüstenwölfe! Es war nicht Goldans erste Begegnung mit diesen Mischwesen aus Füchsen und Wölfen. In seiner Militärzeit in Sordanien war er öfters mit einer Spähertruppe in die weiten Steppenebenen eingedrungen, und das Abwehren von Wüstenwölfen war schon reine Routine gewesen. Doch damals waren sie stets zu zehnt oder mehr! Als das Heulen näher kam, erinnerte sich Goldan blitzschnell an seine wenigen Lektionen im Umgang mit Wildtieren. Feuer! Mit Feuer würde er diesen hungrigen Aasfressern einen Strich durch die Rechnung machen. Goldan brach sich zwei trockene Äste vom Baum und ließ sie im Lagerfeuer anbrennen. Mit diesen Fackeln bewaffnet stieg er auf einen nahen Felsen und wartete. Zuerst war nichts aus dem schaurigen Heulen aus allen Richtungen zu bemerken, dann aber meinte Goldan die Augen der Bestien im Licht funkeln zu

sehen. Er konnte nicht sicher sagen, ob ihm seine Phantasie einen Streich spielte, aber er fühlte sich, als wäre er von hunderten Wölfen umzingelt. Als die Anspannung nach einiger Zeit zu groß wurde, warf er eine seiner Fackeln in hohen Bogen in die Dunkelheit. Goldan konnte einige schwarze Schatten im Fackellicht wegspringen sehen. Während er die andere Fackel mit der linken Hand wild herumschwenkte, griff er mit der anderen nach seinem Schwert. Doch die Fackel hatte bereits ihre Wirkung getan. Anders als in den großen Ebenen südlich von Sordanien, fing das trockene Steppengras sofort zu brennen an. Blitzartig breiteten sich die Flammen aus. Die Wüstenwölfe suchten gleich das Weite, aber auch Goldan mußte sich jetzt schnell etwas einfallen lassen, denn die Flammen breiteten sich schnell in alle Richtungen aus. Noch ehe er sich versah, war ihm der Weg zu seinem Lagerfeuer abgeschnitten und die Flammen kreisten den Felsen bereits ein. Eigentlich wollte Goldan das Feuer am Felsen abwarten, als ihm die Flammen allerdings entgegen schlugen, merkte er, daß es keinen Unterschied macht, ob man im oder beim Feuer verbrennt. Er sprang vom Felsen und rannte so schnell er konnte vom Feuer davon. Goldan hatte sich immer für einen guten Läufer gehalten, aber er konnte das Feuer einfach nicht abhängen. Nachdem er einige Minuten gerannt war, und Rauch und Erschöpfung ihm bereits den Atem raubten, sah er weiter vor sich einen Hügel mit einem höhlenartigen Loch. Er überlegte nicht lange. Die Höhle war eng, und so mußte Goldan bäuchlings mit den Füßen voran hineinklettern. Kurz nachdem er mit dem Kopf in dem Loch verschwunden war, wurde der Hügel bereits vom Feuer erfaßt. Goldan konnte die Hitze spüren, aber er war in Sicherheit. Von seinem Loch aus beobachtete er, wie die Flammen alles brennbare verschlangen. Goldans Lage war alles andere als angenehm, alle Knochen taten ihm weh, und seine Füße waren ihm eingeschlafen und kitzelten stark. Das Jucken und Kitzeln lief immer weiter die Beine herauf, und da Goldan sich in der Höhle nicht bewegen konnte, mußte er es über sich ergehen lassen - alte kamleysche Folterungsmethode. Dazu kam noch, daß die Hitze langsam unerträglich wurde und Goldan sich immer weiter in die enge Höhle quetschen mußte. Das Kitzeln indessen lief nun schon bis zu den Schultern und zum Hals hinauf, und da wurde es Goldan zu unheimlich. Er griff so gut er konnte mit seiner Hand an den Hals. Eiskalt lief es ihm den Rücken hinunter und er hätte beinahe das Bewußtsein verloren, als sein Gehirn registrierte, was seine Finger ihm meldeten! Überall über seinen Körper liefen fingerdicke Käfer! Goldan strampelte wie verrückt und versuchte so schnell wie möglich aus dieser Horrorhöhle zu entkommen. Die heiße, stickige Luft war ihm egal. Goldan wälzte sich wild mit den Händen schlagend am Boden und versuchte sich von den ekelhaften Biestern zu befreien, die seinen ganzen Körper bedeckten und ihn an allen Ecken und Enden bissen. Es waren Steppengohrkäfer. Diese Käfer lebten in großen Erdkollonien und fraßen Aas und andere Insekten. Nach kurzem und heftigen Kampf hatte sich Goldan von den meisten dieser Käfer befreit, und er besah seine Lage. Das Feuer war bereits weiter gerast, und er konnte den orangen Feuerschein einige hundert Meter weiter sehen, doch die Dunkelheit begann bereits wieder die verkohlte Steppe zu verschlingen. Goldan selbst sah sehr heruntergekommen aus. Seine Kleidung war zerbissen, aufgerissen, teilweise angekohlt und an allen Stellen schwarz gefärbt. Er selbst blutete aus zahlreichen kleineren und größeren aschenverschmierten Wunden. Da er sowieso kein Auge mehr zugebracht hätte nach diesem Horrorerlebnis, beschloß er, gleich weiterzugehen.

Als die Dämmerung hereinbrach, erblickte Goldan zum ersten Mal das Ausmaß seines kleinen Feuers. Soweit er sehen konnte, war der Boden verkohlt, und nur vereinzelt standen schwarz gefärbte Büsche oder Bäume aus dem Boden wie ein trauriges Mahnmal. An vielen Stellen rauchte der Boden noch, und die Asche fühlte sich immer noch warm an. Hier und da entdeckte Goldan verkohlte Leichen. Zweifellos Kleintiere, die die Gefahr zu spät bemerkt hatten. In dieser tristen Atmosphäre schleppte sich Goldan weiter und noch nie in seinem Leben hätte er sich ein Bad mehr gewünscht! Doch von diesem war er noch weit entfernt, im Gegenteil, es sah so aus, als würde es ein sehr trockener Tag werden. Als die Sonne sich etwas vom Horizont erhoben hatte, verließen Goldan endgültig die Kräfte, und er ließ sich zu Boden. Fast augenblicklich übermannte ihn die Müdigkeit.

Der trockene, scheußliche Geschmack im Mund war das erste, was Goldan wahrnahm, als er erwachte. Er wischte sich mit seinen aschenverschmierten Händen über das staubige Gesicht, um den Schlaf zu vertreiben. Die Sonne war bereits wieder auf ihren Weg abwärts, als er sich mühsam aufrichtete und weitermarschierte. Die Zunge klebte ihm am Gaumen, immerhin hatte er seit 24 Stunden keinen Tropfen Wasser mehr getrunken, während die stickige Luft ihn mehr und mehr ausgedörrt hatte. Zum ersten Mal in seinem Leben bereute Goldan seine Abenteuerlust, und nur ungern gestand er sich ein, daß bereits eine gewisse Chance bestand, daß er nie wieder aus dieser Steppe kommen würde. Mit der Verbissenheit, die in seiner Familie lag, kämpfte er sich durch die verbrannte Steppe. Die Dunkelheit war schon seit einigen Stunden zurückgekehrt, als Goldan ein flackerndes Licht in der Ferne sah. Mit dem Wissen, daß ein solches Licht in dieser flachen Umgebung hunderte von Kilometern entfernt sein konnte, hielt er auf das Leuchten zu.

Der Wachposten auf Burg Zortin hatte einen schweren Tag hinter sich, und nur mit Mühe konnte er sich davon abhalten, bei seiner langweiligen Wache einzuschlafen. Seine Willensstärke wurde hauptsächlich durch die strengen Armeeverordnungen über „Strafen bei Wachversagen“ unterstützt. Trotzdem wäre er wahrscheinlich bald eingeschlafen, hätte er nicht plötzlich eine Gestalt am Burgtor bemerkt. Augenblicklich war er wieder hellwach. Da diese Gestalt aber scheinbar allein war, gab er nicht Alarm. „Ihr da am Tor, gebt Euch zu erkennen!“ Das leise Krächzen war kaum zu vernehmen, und die Wache war sich noch nicht einmal sicher, ob

sie überhaupt etwas gehört hatte. „Lauter! Und gebt Euer Gesicht zu erkennen!“ Doch die Gestalt sank vor dem Tor zu Boden. Für derartige Vorfälle gab es bei der Armee keine strikten Verordnungen, und so stand die Wache eine Zeit lang ziemlich ratlos da. Nach einer Zeit beschloß sie, daß dies doch ein Vorfall sei, der es erlaubte den heiligen Schlaf des Hauptmanns zu stören...

Die Nebel lichteten sich nur langsam. Noch immer wollte das Gehirn noch keine klaren Gedanken zulassen. Goldan konnte Traum und Wirklichkeit nicht mehr auseinander halten. Hatte er das finstere Haus erreicht? War er wirklich von den Vermummten in die Grabkammer getragen worden? War er tot? Nein! Goldan wußte zwar nicht sehr viel über den Tod, aber alle hatten ihm gesagt, daß man dann keinen Schmerz mehr fühlt. Mit großer Willensanstrengung öffnete er die Augen. Nichts, es blieb schwarz. Vielleicht war er ja doch tot. Jetzt wollte er es genau wissen. Goldan hob vorsichtig seinen rechten Arm, bis dieser an etwas anstieß und es mit lautem Krach zu Boden warf. Goldan erschrak derart, daß er sofort aufschob. Gelbe, grüne und rote Lichtpunkte warfen ihn wieder zurück. Sein Körper rebellierte, aber er war noch nicht tot! In dem Augenblick, als diese Erkenntnis durch Goldans Kopf schoß, öffnete sich weiter hinten ihm Raum eine Tür und eine kleine Kerze erschien im Türrahmen. Das hagere Gesicht daneben gehörte offensichtlich dem Kerzenträger. Er kam rasch ins Zimmer, hob den Gegenstand vom Boden auf und entzündete ihn dann. Der Kerzenhalter erleuchtete rasch den Großteil des Raumes und Goldan konnte endlich seine Umgebung betrachten. Er war in einem kleinen, gemauerten Raum, der spärlich möbliert war. Genaugenommen befanden sich nur ein Tisch, ein Sessel, ein Kasten und diese Pritsche in diesem Raum. Doch Goldan interessierte sich sowieso mehr für den Kerzenträger. Was in seinem Traum ein schwarze Kapuzen eines Vermummten war, entpuppte sich als Helm. Das dazugehörige Gesicht war besorgt. „Geht es Ihnen wieder besser? - Na, trinken sie erst einmal!“, der andere hielt Goldan einen Holzbecher an die Lippen und er sog es begierig auf. „Ein Wunder, daß sie noch leben! Ich hätte nicht gedacht, daß ein Mensch ein Buschfeuer überleben kann! Können sie schon wieder sprechen? Wie heißen sie?“ Mit krächzender Stimme würgte Goldan nach mehreren Versuch heraus: „Wo bin ich?“ „Auf Burg Zortin unter Schutz der heiligen Armee des Bundes, aber sie werden mehr erfahren, wenn sie mit dem Hauptmann sprechen. Zuerst sollten sie sich aber noch ein wenig ausruhen und schlafen.“ Obwohl die Neugierde in Goldan nagte, konnte er doch die Müdigkeit in seinem Körper nicht leugnen, und so ließ er sich in den Schlaf gleiten.

Das Gespräch mit dem Hauptmann war kurz und ergab für beide nicht viel Neues. Goldan wurde zugesichert, daß er sich in aller Ruhe ausruhen und erholen könne, und nahm gerne an. Am folgenden Tag fühlte sich Goldan schon um Klassen besser. Der Hauptmann schlug ihm vor, ihn nach Kondor zu begleiten, wenn er noch einige Tage warten würde. Der Hauptmann meinte auch, daß Goldan den Generälen von den jüngsten Ereignissen berichten solle. So kam es, daß Goldan zusammen mit fünf anderen Soldaten am 26. April in Kondor eintraf. Die Stadt selbst war mehr ein groß angelegtes Militärlager, und hätte man Goldan vor einigen Wochen gesagt, daß das eine Stadt sei, so hätte er mit Sicherheit nur gelacht. Doch inzwischen war er die etwas kleineren Maßstäbe in Siebenstädten gewohnt. Als erstes wurde Goldan zum Gasthof Schwert geführt. Er bekam sofort ein Zimmer und ein anständiges Mittagessen. Die Rechnung wanderte an die heilige Armee des Bundes. Nachdem sich Goldan einigermaßen erfrischt hatte, machte er sich auf den Weg zum Oberkommando. Mit dem Schreiben des Hauptmanns war es kein Problem rasch zum Generalstab vorzudringen. Schon nach kurzer Wartezeit wurde er von einem jungen Soldaten in den Kommandoraum geführt. Der Raum war länglich und nicht sehr hoch. Soweit Goldan sehen konnte, gab es keine Fenster. Trotzdem war der Raum von angenehm hellen Licht erfüllt. Die Wände waren mit blauen Wandbehängen geschmückt, die alle die Symbole der heiligen Armee des Bundes trugen: Sieben goldene Schwerter, die halbkreisartig angeordnet waren und mit der Spitze auf einen silbernen Wehrturm zeigten. In der Mitte des Raumes stand ein großer, ovaler Tisch aus Obsidian, auf dem eine große Landkarte ausgebreitet war. Verschiedene Markierungswimpel ragten aus der Karte hervor. Rund um den Tisch standen zwölf Sessel, aber nur einer war besetzt. Gerade als Goldan den Raum betrat, erhob er sich und schritt auf Goldan zu. An seiner blauen Uniform glitzerten die verschiedensten Orden. „Schwert auf! - Kendly, sie können uns jetzt allein lassen.“ Der junge Soldat befolgte sofort den zweiten Befehl und verließ den Raum, aber Goldan brauchte eine Weile, bis er erkannte, daß der erste Befehl eigentlich ein Gruß war und daß er ihm gegolten hatte. Zögernd grüßte auch er: „Schwert auf.“ Der General konnte ein Lächeln nicht verkneifen: „Sie sind wohl nicht von hier, oder? Man sagte mir, sie haben ein Schreiben von Hauptmann Huttner für General Werlyng. Nun, hier ist er, und mit wem habe ich die Ehre?“ „Goldan, freiwilliger Krieger im Kampf für Gerechtigkeit und hier in Mission gegen feindliche Sklavenfänger.“ Wenn Goldan gedacht hatte, mit dieser Vorstellung Eindruck zu schinden, so hatte er sich getäuscht. General Werlyng nahm sie mit einem Lächeln zur Kenntnis und ließ sich den Brief geben. Nachdem er ihn sorgfältig gelesen hatte, gab er ihn zurück. „Wie es scheint, können sie der Armee vielleicht wirklich einige wichtige Informationen geben, aber setzen wir uns zuerst einmal, es redet sich so unbequem im Stehen.“ Wieder erzählte Goldan all seine Erlebnisse seitdem er Sigol erreicht hatte. Die kleinen, schwarzen Augen des Generals klebten die ganze Zeit an ihm, und General Werlyng zuckte mit keiner Wimper. Als Goldan seinen Bericht abgeschlossen hatte, saßen beide eine Zeit lang still da, dann öffnete der General eine Schublade am Tisch, nahm einen roten Wimpel und plazierte ihn auf der großen Karte an der Stelle, an der Goldan die Lagerspuren zuletzt entdeckt hatte. „So, es tut sich also wieder einmal etwas im Süden. Na ich hatte ja schon so etwas vermutet. Es ist mal wieder an der Zeit, diesen grünen Ekeln einmal die Grenzen zu zeigen! Doch zuerst müssen erst ein paar andere Probleme beseitigt werden. Wir

können uns momentan keine Offensive leisten.“ Jetzt oder nie, dachte sich Goldan. „Herr General, ich bin gekommen, um Unterstützung für mein Vorhaben, die Sklavenfänger zu vernichten, zu gewinnen, aber wenn mir die heilige Armee keine Unterstützung gewähren kann, werde ich auch alleine kämpfen. Ich habe dieser Frau mein Ehrenwort gegeben, und die Sache duldet keinen Aufschub mehr!“ Der General nickte bloß langsam und wissend, ganz so, als habe er diese Aussage schon erwartet. „Die heilige Armee des Bundes verweigert keinem Untertanen in Not die Hilfe, die Sache ist bloß die, daß auch ich nicht ermächtigt bin, alleine eine Truppe zu entsenden. Ich bin jedoch beinahe sicher, daß sich in Kondor schnell eine kleine Spezialeinsatzgruppe zusammenstellen läßt, die Führung muß allerdings einer unsere Hauptmänner übernehmen. Die heilige Armee würde sich jedoch freuen, sie als einen Soldaten auf Dauer begrüßen zu dürfen. Sie würden für diesen Auftrag die Stellung eines Feldführers übernehmen. Ist dieser Vorschlag für sie annehmbar?“ Hier gab es nicht viel zu überlegen, Goldan willigte sofort ein. Der General verabschiedete sich und bat Goldan, zwei Tage in Kondor zu verbringen, damit eine Einsatztruppe zusammengestellt werden konnte. Untergebracht würde er weiterhin im Gasthof Schwert auf Kosten der Armee werden. Bevor Goldan den General verließ, gab dieser ihm noch den Rat: „Sollte sie wieder einmal jemand mit < Schwert auf > begrüßen, so antworten sie besser nicht, denn < Schwert auf > ist eine Beleidigung und heißt soviel wie Anfänger oder Grünschnabel. Ich wollte nur wissen, ob sie mit der Armee vertraut sind.“

An diesem Abend wurde im Gasthof Schwert gerade ein Ehrung vorgenommen. Vier Zivilisten wurden von der Armee mit der silbernen Fackel geehrt. Goldan betrachtete die ganze Szene von seinem Platz aus, und in seinen Träumen malte er sich aus, wie er geehrt werden würde. Wenn sogar ein Kender, und in der Tat war einer der vier Helden ein Kender, Ruhm und Ehre erreichen kann, kann er es schon lange. Überhaupt: Diese vier Helden sahen so gar nicht wie typische Helden aus! Gleich neben dem Kender standen ein Elf, dessen Alter man wie bei allen Elfen nicht schätzen konnte, und ein junger Bursche. Beide waren in Roben gehüllt und wirkte irgendwie wie Geistliche, auch wenn Goldan diese Art von Roben nicht zuordnen konnte. Der vierte im Bunde sah aus wie der Anführer. Es war ein großer, muskulöser Kerl der es sich gerade kräftig schmecken ließ! Dabei ging er die Sache so wild an, daß er alle seine Sitznachbarn, darunter selbst Hauptmänner und Generäle, mit Soßen bekleckerte. Naja, Held zu sein bedeutet nicht, daß man auch gute Manieren haben muß! Goldan überlegte schon, ob er sich nicht zu dieser Ehrentafel setzen sollte, doch da kamen plötzlich zwei andere Männer und besetzten die letzten beiden freien Plätze, direkt neben den Helden. Der eine davon war ein Elf mit ausdruckslosem Gesicht, der zweite wirkte etwas verschlossen und bedeckte seinen Kopf mit der Kapuze seiner Robe. Beide wirkten irgendwie heruntergekommen. Ihre Kleidung war notdürftig gereinigt, zeigte aber noch etliche Flecken und Risse, die nur von einer anstrengenden Reise herrühren konnten! Nachdem Goldan sein drittes Bier getrunken hatte, besann er sich auf seine morgige Aufgabe und ging schlafen.

Eigentlich hätte er sich stolz und erhaben fühlen müssen - als Anführer einer Spezialeinsatztruppe - , doch als Goldan am nächsten Tag in der Kaserne seine „Truppe“ musterte, war ihm eher zum Weinen. Ganze drei Freiwillige hatten sich gemeldet, und auch die wirkten keinesfalls wie Eliteeinheiten. Zwei seiner Gruppe waren Brüder, doch das konnte man keinesfalls erkennen. Einer war kurz und dick. Er hatte ein rundes, rötliches Gesicht und seine schwarzen Haare gingen mit seinem schwarzen Bart ein wilde Verbindung ein, so daß man nicht erkennen konnte, wo die einen anfangen, und der andere aufhörte. Thorn, so war sein Name, hatte eines dieser typischen „Ich bin schlecht gelaunt“-Gesichter, und wenn er sprach, hörte es sich nach entfernten Donnerrollen an. Sein Bruder Gilbert war ebenfalls klein und dick, doch mit seinen hellblonden Lockenkopf und seinen strahlenden blauen Augen war er das genaue Gegenteil von seinem mürrischen Bruder. Seine Stimme hatte einen leicht fiependen Klang. Den krönenden Abschluß dieser „Spezialeinheit“ bildete jedoch der Magier in seiner kunterbunten Kutte. Goldan hatte nichts gegen Magier in seiner Truppe, doch als er Rudgert so betrachtete, fragte er sich, ob dieser schräge Vogel nicht eher eine Gefahr als eine Hilfe darstellte! Normalerweise konnte man Magiern, die trotz ihrer Aktivitäten das 40. Lebensjahr erreicht hatten, einiges zutrauen, doch man hatte Goldan zugeflüstert, das Rudgert ein Hasardeur sei, und das ändert natürlich alles...

Goldan ließ seinen Blick wieder zurück zu den ungleichen Brüdern wandern. Wenn schon ihr Erscheinungsbild beunruhigend war, so war ihre Ausrüstung erschütternd! Gilbert hatte sich einen Kurzbogen und einen kleinen Köcher umgehängt. An seinem Gürtel baumelte ein kleiner zierlicher Dolch, und alles was ein zwischen ihm und einem feindlichen Schwert stand, war ein dünnes Leinenhemd und eine Leinenhose! Sein Bruder Thorn ging es nicht besser. Statt wie jeder zivilisierte Soldat mit Schwert oder Axt zu kämpfen, besaß Thorn einen T-förmig gebogenen Eisenstab als Waffe. Und sein einziger Schutz schien sein ewig böser Blick zu sein! Tja, und Rudgert.... naja, von einem Magier ist ja nicht mehr zu erwarten.

Seine Einsatztruppe war also komplett. Gerade als sich Goldan mit dieser unumstößlichen Tatsache abgefunden hatte, zerriß ein schrilles Stimmchen die Stille. „Halt, wartet auf mich...“ Keuchend kam ein vierter Freiwilliger in den Raum gestürzt. Es war niemand anderer als der Kender vom Vortag, der sich kurz mit „Filbert mein Name - ich bin ein ausgezeichnete.... Oh....!“ vorstellte und schon mit gierigen Augen auf Rudgert losging. Dieser behielt eiskalt seine Nerven, und soweit Goldan es feststellen konnte, auch seine Beutel. Jetzt war die Truppe wirklich vollständig, und wenn es nach Goldan ging, konnte es nicht mehr schlimmer werden.

Es konnte doch! Seit knapp vier Stunden waren die Helden nun unterwegs, doch diese vier Stunden wurden zur Ewigkeit für Goldan. Filbert, der Kender, redete in einer Tour. Angefangen von genialen Schlachtplänen, über

Lebensweisheiten all seiner Anverwandten - und davon gab es genug - bis hin zur immer wieder neuen Darstellung seines jüngsten Abenteuers. Das einzige, was schneller geht als das Mundwerk eines Kenders, sind die Finger eines Kenders. Die gesamte Party und allen voran Rudgert waren mehr damit beschäftigt, ihre Habseligkeiten beieinander zu halten, als nach dem Feind zu suchen. Thorn erwog bereits ernsthaft, den Kender am nächsten Baum aufzuknüpfen, und nur die Tatsache, daß Bäume in einer Steppe nicht gerade häufig sind, bewahrte Filbert vor seinem Schicksal.

Gegen Mittag erreichten die Helden Burg Trautenfels, ihre letzte Station vor dem Feind. Sie wurden sofort eingelassen, lediglich der Kender hatte einige Probleme klarzustellen, daß er nicht Gefangener sondern Mitstreiter in dieser Gruppe war. Der Hauptmann, der mit den Jahren weiser geworden war, ließ den Kender jedoch ständig überwachen. Nach dem Essen führte der Hauptmann die fünf Helden in seinen Privatraum. Auf dem Tisch waren mehrere Karten aufgebretet, auf denen die Stellungen der heiligen Armee und die der Hobgoblinen verzeichnet waren. Mit äußerster Sorgfalt trug der Hauptmann nun auch die Stelle des Überfalls und die bekannte Wegroute der Sklavenfänger ein. Mit einem langgezogenen „Nun...“ stellte er die sorgfältig gearbeitete Silberfeder zurück in die Tintenflasche und drehte sich zu Goldan um. Nachdem Goldan die Karten einige Zeit betrachtet hatte, schlug er mehrere Reiserouten vor, und es wurde noch lange über die Vor- und Nachteile diskutiert. Schließlich wurde beschlossen, auf direktem Weg zur Orknase - das ist der einzige Berg in der Wüste - zu gehen, und dort auf die Sklavenfänger zu warten. Denn dort mußten die Sklavenfänger auf jeden Fall vorbeikommen. Da Goldan bereits am frühen Morgen aufbrechen wollte, gingen alle - außer einem sehr neugierigen Kender - schlafen. Filbert beschloß, sich ein wenig umzusehen. Seine Pläne änderten sich jedoch schlagartig, als er die Türe öffnete und einem grimmig dreinschauenden Soldaten gegenüberstand. Mit einem etwas verlegenem Lächeln schlich er sich wieder zurück in sein Bett. „Schade, hier gäbe es sicher einige interessante Sachen zu erkunden...“ Filbert war ziemlich enttäuscht, aber er tröstete sich mit dem kleinen glitzernden Ding, das er in seinen Händen hielt. Wo hatte er den Dolch noch schnell gefunden...?

Noch vor der Dämmerung marschierte Goldans Spezialtruppe los. Die Stille und die Dunkelheit waren überwältigend. Es wurde nichts geredet, und selbst Filbert war ruhig, was unter Umständen an den unmißverständlichen Gesten von Thorn mit seinem T-Stock lag. Sie kamen schnell voran, und als die Sonne aufging, konnten sie bereit die Orknase vor sich aufragen sehen. Am späten Vormittag erreichten sie den Berg schließlich. Vorsichtig untersuchten sie die näher Umgebung. Sie fanden einige alte Lagerplätze, doch Hobgoblinen waren nicht zu sehen. Goldan beschloß, hier auf die Hobgoblinen zu warten, da sie ja früher oder später vorbeikommen mußten. Die ganze Gruppe setzte sich in Bewegung, um ein geeignetes Versteck zu finden. Mehrmals umkreisten sie die Orknase, aber an jedem Versteck hatte irgend jemand auszusetzen. Entweder die Sonne schien zu heiß, oder der Weg dorthin war zu steil, oder man hatte keinen guten Überblick, oder es war zu eng, oder zu langweilig, oder oder oder. Nach knapp 2 Stunden Suche sprach Goldan ein Machtwort. „Hier bleiben wir - basta!“ So lagerten sie also in einer kleinen Felsnische mit Blick in Richtung Westen - zum Sogolwald hin. Da Goldan die Hobgoblinen aber von Osten her vermutete, schickte er einen der Gruppe auf die andere Seite des Berges. Filbert meldete sich freiwillig, doch bevor er davonzischen durfte, mußte er sich noch einen langen Vortrag über Zuverlässigkeit anhören.

Es war schon gegen Abend, als Goldan Schritte hörte. Er und die anderen hatten es sich so gut es ging in der Nische gemütlich gemacht, und trotz der heißen Nachmittagssonne waren Thorn und sein Bruder Gilbert eingeschlafen. Rudgert lehnte mit geschlossenen Augen und seinem Zauberbuch in der Hand an der Wand. Es war unmöglich zu sagen, ob er lernte oder schlief. Goldan hatte sich neben ihn gelegt. Langsam öffnete er seine Augen, doch statt der erwarteten kleinen, behaarten Füße eines Kenders erblickte er leicht gebogene, große Füße mit rotbrauner Haut. Sein Blick glitt etwas nach oben und blieb an einem häßlichen Gesicht hängen. Der Schock raste Goldan durch die Glieder, und mit einem unterdrücktem Aufschrei sprang er auf und griff nach seinem Schwert. Doch der Hobgoblin war schneller. Er stellte sich kurzerhand auf das Schwert und ließ seine Keule auf Goldan niedersausen. „Eigentlich sollte ich es schon gewohnt sein.“, dachte Goldan, doch auch diesmal war er von den bunten Farblitzen, die ihm vor den Augen erschienen, beeindruckt, bevor er in schwarzes Nichts abglitt.

Irgend etwas mußte sein Hirn geschädigt haben, dachte Goldan. Denn als er die Augen öffnete, sah er einen kopfstehenden Hobgoblin in einem Käfig neben ihm! Doch ein stechender Schmerz durchzuckte seinen Kopf, und nach kurzem Überlegen klärte sich die Lage. Goldan, und soweit er das feststellen konnte, auch die anderen, hingen mit den Füßen nach oben an einer Holzdecke, und der Käfig war nicht um den Hobgoblin, sondern um sie herum. Der Hobgoblin macht sich sichtlich lustig über ihn, denn er wackelte alle paar Sekunden völlig ohne Grund herum und gab dabei blödes Gegluckse von sich, was wohl Lachen darstellen sollte. Wenig später drehte er sich jedoch um und ging vom Käfig weg.

Die anderen waren auch bei Bewußtsein, und kaum war der Widerling weg, begannen sie auf jemanden einzuschimpfen, den Goldan nicht sehen konnte, da er hinter ihm aufgehängt war. Doch aus den Aussagen der anderen war unschwer zu erkennen, daß niemand anderer als Filbert hinter ihm hing, und eine fiepsige, sich verteidigende Stimme bestätigte den Verdacht: „...ich habe ja gewacht, aber da war dieses Wiesel - ich glaube es muß magisch gewesen sein - du Rudgert, du mußt so was doch kennen - das hat mich mit einem Zauber gelockt, und ich wurde dann irgendwie auf den Berg gezogen. Ich wollte nicht, ehrlich, aber der Zauber war zu stark,

und...“ Ein Kender hat doch Ausreden wie Sand am Meer! Aber es war Filberts Glück, das Thorn angekettet war, sonst hätte er wohl das durchschnittliche Kenderalter nicht erreicht. Goldan beendete die Diskussion kurzerhand mit einem gezischten „Ruhe!“ und im Flüsterton wurde die scheinbar aussichtslose Lage besprochen. „Das größte Problem, das wir haben, sind diese Fußfesseln! Wenn die nicht wären, würde ich alles kurz und klein schlagen...“, Thorn ließ bei dieser Aussage seinen Blick zu Filbert wandern, der nur verlegen grinste. „Nun, die Fesseln könnte ich eventuell aufzaubern, nur...“ „Na also! Dann mach schon.“, fiel Gilbert dem Magier ins Wort, doch Goldan wollte es genau wissen: „Nur was, Rudgert?“ „Nun, es besteht eine geringe Chance, daß sich der Zauber auch gegen uns wendet, und es wäre sicherlich auffällig, selbst für einen verblödeten Hobgoblin, wenn einer von uns Seifenblasen spuckt oder so etwas in der Art. Ich denke nicht, daß wir dann eine große Lebenserwartung hätten.“ Der Kender war sofort Feuer und Flamme für den Plan mit dem Zauber: „Mein Onkel Krummbein hat mir einmal von einem Kender erzählt, der jahrelang bei einem Magier gewohnt hat, bis er eines Tages bei einem Unfall unsichtbar wurde. Das war vielleicht ein Spaß für ihn! Er wäre sicher der beste Organisator geworden, wäre da nicht diese seltsame Randerscheinung gewesen. Immer wenn er eine Mauer sah, hatte er den unwiderstehlichen Drang, sie mit dem Kopf einzurennen. Und eines Tages...“ „Okay Rudgert, wir müssen es riskieren.“, unterbrach Goldan den Kender, der beleidigt seine Erzählung abbrach, aber sofort wieder erstrahlte, als Rudgert mit seinem Zauber anfang. Mit offenem Mund starrte der Kender auf den vor sich hin murmelnden Magier, als sich plötzlich und für Filbert völlig unerwartet seine Fußfesseln lösten. Er prallte unsanft mit dem Kopf gegen den Boden, doch es machte ihm nichts aus. Im Gegenteil, er hielt die flimmernden Punkte, die ihm beim Aufprall erschienen waren für die grandiosen Auswirkungen des Zaubers und war hoch erfreut! Die anderen hatten ihren Sturz schon mit den Händen abgefangen, waren sofort auf den Beinen, um den anbrechenden Redeschwall des Kenders zu stoppen. (Was gar nicht so einfach war, da Kender ganz schön fest beißen können!)

Doch noch war die Gruppe nicht außer Gefahr, denn auch wenn Hobgoblin keine übermächtigen Gegner waren, so hatten sie doch einen großen Vorteil: Sie hatten Waffen und waren nicht in einen Käfig eingesperrt. Zu allem Unglück kam auch gerade der Widerling zurück. Diesmal handelte Rudgert ohne zu zögern. Wilde Silben murmelnd griff er aus dem Käfig und berührte mit den seiner Hand den Hobgoblin. Es zischte und knackt kurz und mit einem kurzen Quieken fiel der Hobgoblin tot auf den Rücken. Voller Staunen lockerte Thorn die Hand vom Mund des Kenders, und sofort fing dieser wieder an: „Hey Rudgert, kannst Du mir das auch einmal zeigen? Ist das so ein Zauber, wie ihn auch der Magier, bei dem mein Onkel...“ Nun nahm Goldan die Sache wieder in die Hand. Gemeinsam mit Thorn und dessen Bruder Gilbert warf er sich gegen den Holzkäfig. Bereits nach wenigen Anläufen krachten die Stäbe, und kurz darauf brachen alle drei schwungvoll durch das Gitter und landeten etwas verstört am Boden. Zu ihrer vollständigen Überraschung standen Filbert und Rudgert bereits vor ihnen, und der Kender konnte sich sein breites Grinsen nicht verkneifen, als er mit seiner Hand einen kleinen Gegenstand hochhielt und damit auf die geknackte Käfigtür zeigte. Doch der Ausbruch war nicht unbemerkt geblieben. Obwohl es bereits fast dunkel geworden war, hatten die Hobgoblin den Käfig von ihrem Lagerfeuer aus gut sehen können, und schon kamen auch acht von diesen Ekeln auf sie zu. Ohne lange zu überlegen griff sich Thorn einen der abgebrochenen Gitterstäbe und schwang ihn laut brüllend durch die Luft. Sein Bruder Gilbert hob einen kleinen Dolch, den der tote Hobgoblin an seinem Gürtel hatte, auf und machte sich für den Kampf bereit. Rudgert wich einige Schritte zurück, und vollführte abermals irgendwelche mystischen Bewegungen, während ihn Filbert, der den Ernst der Lage offensichtlich noch nicht ganz erkannt hatte, dabei interessiert beobachtete. Goldan selbst griff sich ebenfalls einen der gebrochenen Gitterstäbe und stellte sich zum Kampf auf. Sekunden später brach der Kampf aus. Thorn, der sich nun voll ihm seine Kampfwut gesteigert hatte, fing den Keulenschlag des 1. Goblins mit dem Gitterstab ab, wobei dieser jedoch abbrach. Ohne lang zu zögern, bohrte er den kurzen spitzen Rest dem Hobgoblin mitten ins Gesicht, so daß dieser laut heulend zurückwich. Gilbert hatte weniger Glück. Noch bevor er seinen Dolch wirkungsvoll einsetzen konnte, traf ihn die Keule eines anderen Hobgoblins, und schlug ihn zur Seite. Goldan hingegen rammte seinen Hilfsspeer einem besonders ungeschickten Hobgoblin, der gerade auf ihn zu stürmte, in den Bauch, so daß dieser röchelnd zu Boden ging. Rudgert wehrte seinen Gegner auf eindrucksvollere Weise ab. Ohne einen erkennbaren Grund weiteten sich die Augen des heranstürmenden Hobgoblins stark, und mit einem panikartigem Aufschrei drehte er abrupt um, wobei er einen zweiten Hobgoblin mit zu Boden riß. Der erste Ansturm war also gebrochen, doch der Kampf war lange noch nicht beendet. Thorn packte den verletzten Hobgoblin und würgte ihn, wobei er geschickt den Hieben eines anderen auswich. Gilbert erholte sich von seinem Schlag, und warf den Dolch dem Angreifer in die Rippen, worauf dieser die Keule und den Löffel abgab. Goldan hatte alle Hände voll zu tun den Schlägen und Hieben von drei Angreifern zu entgehen, denn irgendwie hatte er es geschafft, umzingelt zu werden. Filbert beobachtete neugierig den fliehenden Goblin, während Rudgert sich verwirrt an die Gurgel griff. Irgend etwas hatte an seinem Zauber nicht gestimmt, denn er fühlte so ein seltsames Kitzeln im Hals. Gerade als ein Hobgoblin Thorn mit seiner Keule frisieren wollte, schleuderte dieser den gewürgten Goblin herum, der daraufhin einen neuen Scheitel bekam und vor Freude ins Gras bis. Gilbert griff sich die Keule des toten Hobgoblins und knallte sie einem anderen aufs Hinterhaupt, wodurch dieser etwas ins Wanken geriet. Goldan bekam dadurch die Gelegenheit etwas zurückzuweichen. Auch Filbert wurde endlich aktiv. Er sprang laut die anderen anfeuernd - mal die Freunde, mal die Goblins - um den Kampfschauplatz herum. Inzwischen hatte

Thorn seinem Angreifer die Keule entrissen und sich mit ihm zu einem schlagenden Knäuel verwickelt, daß munter auf dem Boden herumrollte. Sein Bruder hingegen streckte den bereits wankenden Hobgoblin zu Boden. Auch Goldan hatte sich wieder einer Waffe bemächtigt, und tauschte kräftige Hiebe mit seinen Angreifern aus. Rudgert kam ihm zu Hilfe, indem er einen von ihnen mit seinem Schockgriff niederstreckte. Das Finale hatte begonnen! Thorn schlug so lange mit seinem Kopf gegen den des Hobgoblins, bis dieser alle Viere von sich streckte, Gilbert versenkte seine Keule tief in der Magengrube seines Gegners und Goldan landete einen Volltreffer, der seinen Gegner fünf Meter zurückwarf, von wo er nicht mehr aufstand. Dafür kam aber der von Rudgert in die Flucht geschlagene Hobgoblin bereits wieder angestürmt. Er fiel einem grandiosen Synkron-Schlag von Goldan und Gilbert zum Opfer. Erschöpft fielen alle am Kampf beteiligten ins Gras, und es kehrte eine Stille ein, die nur vom prasseln des Lagerfeuers und vom Klatschen des Kenders unterbrochen wurde.